

## Überzeugender Glaube – Predigt über Joh 5, 39-47

Liebe Gemeinde,  
gibt es Gründe dafür, an Jesus zu glauben?  
Gibt es gute Gründe, die ich auch anderen überzeugend darlegen kann?

Von Anfang an hat die christliche Gemeinde den Auftrag, in die Welt hinein auszustrahlen und Menschen für Jesus zu gewinnen. So heißt es schon im Missionsbefehl, der am Ende des Matthäusevangeliums steht:

*„Darum geht hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“*

Christlicher Glaube zielt auf Weitergabe, wer glaubt, will andere überzeugen. Nicht überreden, nicht überfallen – aber überzeugen. Und dazu gehören gute Gründe, die ich auch ins Gespräch bringen kann. Von Anfang an verkündigen Christen die frohe Botschaft, sie erzählen die Geschichten Jesu weiter und werben mit guten Gründen um Glauben.

Von Anfang an aber gibt es Widerstand und widersprüchliche Erfahrungen. Menschen besuchen denselben Gottesdienst, einige sind berührt, andere nicht. Menschen hören dieselbe Botschaft, einige glauben, andere nicht. Manche finden gute Gründe für den Glauben an Jesus Christus, anderen bleibt es eine Torheit, dass Gott als Mensch auf die Erde kommt und für uns sein Leben lässt.

Woran liegen diese unterschiedlichen Reaktionen? Liegt es an uns? Sollten wir Christus nicht überzeugender predigen, nicht besser begründen, warum wir aus guten Gründen an Jesus Christus als unseren Erlöser und als Herrn der Welt glauben?

Der Predigttext für den heutigen Sonntag lässt aufhorchen: Jesus selbst erfährt, dass ihm nicht geglaubt wird. Er erfährt es, obwohl er doch gute Gründe nennen kann. Gute Gründe zumindest für die, die sich in der hebräischen Bibel auskennen, die die Bücher Mose, die Propheten und die Psalmen kennen. Sie sind doch voll von Hinweisen auf Jesus – also ist es überzeugend, an ihn als den Sohn Gottes zu glauben! Findet Jesus und findet seine Jünger – aber nicht seine Zuhörer!

Hören wir einmal gemeinsam auf die Argumentation Jesu. Sie richtet sich an die Juden, die Jesus nicht glauben können, ja mehr noch, die Jesu Anspruch, der Sohn Gottes zu sein, als Gotteslästerei zurückweisen und Jesus deswegen töten wollen. Hören wir auf die Gründe, die Jesus in dieser Auseinandersetzung nennt, sie stehen im 5. Kapitel des Johannesevangeliums: (Joh 5, 39-47, Luther1984). Jesus spricht:

*Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet.*

*Ich nehme nicht Ehre von Menschen; aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt.*

*Ich bin gekommen in meines Vaters Namen und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen.*

*Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht?*

*Ihr sollt nicht meinen, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft.*

*Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?*

Jesus beruft sich darauf, dass die hebräische Bibel, unser Altes Testament, doch offensichtlich auf ihn hinweist. Die Gemeinde, aus der das Johannesevangelium kommt, macht nach Jesu Tod und Auferstehung aus ihrer Sicht überzeugend klar, dass dieser Jesus der versprochene Messias war, mehr noch: dass er als Sohn Gottes der Erlöser der Welt ist, wie es in den Heiligen Schriften des Judentums steht. Ihre Überzeugung ist:

*„So sehr hat Gott diese Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh 3,16)*

Wie könnt ihr nur nicht glauben? Wie könnt ihr euch nur abwenden, wie kann dieser Jesus Christus euch egal sein?

Für die Christen eine unmögliche Möglichkeit. Sie selber haben den Glauben gefunden, sie haben erfahren: dieser Jesus von Nazareth ist für mich und mein Leben ganz entscheidend. Sie haben für sich gute Gründe gefunden – warum nur finden sie kein Gehör?

Warum nur finden sie kein Gehör, warum finden wir nicht mehr Gehör, liebe Gemeinde? Warum kommen unsere Bemühungen so oft nicht an, warum entsteht der Glaube und das Vertrauen auf Jesus Christus nicht? Was läuft eigentlich schief?

Ich richte meinen Blick einmal auf mich selber. Ich frage mich: Was überzeugt mich eigentlich an Jesus Christus? Welches Bild von Jesus habe ich eigentlich, das mich selber so überzeugt? Welche prägenden Eindrücke von diesem Jesus von Nazareth haben sich in mir festgesetzt, die mich an ihn als meinen Erlöser, als meinen Heiland und als Herrn der Welt glauben lassen?

Lassen sie mich eine Geschichte von der Familienfreizeit erzählen. Wir waren mit über 40 Familien, insgesamt über 190 Leute eine Woche lang auf der Dobelmühle in der Nähe von Aulendorf. Nach Tagen, an denen wir intensiv an den Vormittagen uns mit dem Römerbrief beschäftigt hatten, kam der letzte Abend. Der 21. Juni, der längste Tag des Jahres. Spät sind wir zu einer Wanderung aufgebrochen, in die beginnende Nacht. Der Wald war mit Knicklichtern erleuchtet, die uns den Weg wiesen. Ein wunderbarer Spaziergang, wie an einer Perlenschnur aufgezogen liefen alle auf dem Waldweg, eine lange Schlange. Glühwürmchen leuchteten angeregt durch die Knicklichter immer wieder im Dunkel. Fast eine halbe Stunde liefen wir so. Das Ende des Weges war der Dobelmühlenteich, ein kleiner Badeteich mit Fröschen, Ringelnattern, Libellen.

Kerzen standen am Ufer, Teelichte in Einmachgläsern. In diesem Kerzenlicht versammelten sich alle auf der einen Seite, an denen Holzplanken das Ufer säumen und ein Steg in den See führt. Als alle da waren, stand auf einmal einer auf der anderen Seeseite, etwas erhöht. Er erhob den Arm und es wurde still. Als er die Stimme erhob, verstummten die Frösche. Aus dem Dunkel kam die Stimme, nur der Umriss der Person war sichtbar: „Das war unheimlich. So als ob Gott selbst redet. Ich habe Gottes Stimme ja noch nie richtig gehört“, so hat ein Kind nachher erzählt. Und eine Erwachsene sagte ganz berührt: Es hat nur noch gefehlt, dass er über den See zu uns rüber kommt.“ Und der Mensch am anderen Ufer erzählte eine Geschichte von Jesus, wie damals am See Genezareth.

Jesus am See Genezareth: Ein Bild in mir wird wach. Er sitzt mit seinen Jüngern im Boot, ein schwerer Sturm macht allen Angst, außer Jesus. Er schläft seelenruhig, die Jünger wecken ihn, ihre Gesichter sind von Todesangst gezeichnet. Jesus steht auf, hebt die Hand, der Sturm ebbt ab und der See beruhigt sich. So hilft Gott in den Stürmen des Lebens, auch in meinen Stürmen. Darauf vertraue ich.

Vor meinem inneren Auge sehe ich den blinden Bartimäus. Eine Binde um die Augen, einen hochroten Kopf vom Schreien. „Hilf mir, Jesus, du Sohn Gottes.“ So hat ihn mir Kees de Kort in der Kinderbibel ins Herz gezeichnet. Und diesem Bartimäus wird geholfen. Jesus rührt aus Spucke und Erde einen Brei an, streicht ihn auf die Augen des Bartimäus. Und das unglaubliche geschieht: Bartimäus sieht. So wie auch ich immer wieder sehen darf, wenn ich blind bin. Wo wie auch ich gehört werde, wenn ich schreie. Darauf vertraue ich.

Wie kann ich nur diesem Jesus nicht glauben, er ist es doch, der mir auf so unüberbietbare Weise von Gott erzählt. So ist Gott! Er bringt den Sturm in mir zum Schweigen, meine Blindheit wird aufgehoben, Gott redet zu mir in den Geschichten und Worten Jesu. Ich habe mich überzeugen lassen. Das wird doch auch andere überzeugen. So ist es doch. Ohne Frage!

Ohne Frage? Doch wohl eher nicht! Die Geschichten, die mich überzeugen, sind mal mit Ausrufezeichen, mal mit Fragezeichen versehen. Mit vielen Fragezeichen. Immer wieder in meinem Leben – und immer wieder auch im Leben der anderen. Fragen und Zweifel, Nachfragen und Infragestellen: das gehört doch zum Glauben. Auch zum Unglauben! Einen Glauben, der andere überzeugt, habe ich nicht. Und Argumente, die den Glauben so bezeugen, dass er fraglos wahr ist, habe ich auch nicht.

Aber die Geschichte am See hat mir deutlich gemacht: Wir müssen Jesus immer wieder neu zur Sprache bringen, diesen Jesus, der uns Gott so nahe gebracht hat. Gott, der auf einmal in Jesus uns ganz nahe geworden ist. Der in unseren Alltag eindringt – und uns das beten lehrt: Unser tägliches Brot gib uns heute. Vergib uns unsere Schuld. Wir wollen denen vergeben, die uns etwas schuldig geblieben sind. Bei dir finden wir Heimat, du gibst uns Kraft, du machst unseren Horizont weit.

Jesus hat Gott in seinem ganzen Leben festgemacht. Er ist mit Gott durch Höhen und Tiefen gegangen. Er verlässt sich auf Gott in der Not anderer und in seiner eigenen Not. Jesus hat Gott in seinem ganzen Leben mitgeteilt, in der Freude und in der Angst. Mit Gott hört das Freudenfest nicht auf, sagt Jesus, und macht bei der Hochzeit zu Kanaa aus Wasser Wein. Bei Gott dürfen Menschen nicht einfach ausgesetzt werden. Jesus geht auf die ausgesetzten Menschen zu und nimmt sie in die Gemeinschaft hinein. Jesus ist selber das Brot des Lebens, das tägliche Brot. Ich finde das überzeugend.

An der Evangelischen Akademie hängt ein großes Bild. Es hat zwei Teile. Blau der Hintergrund. Auf dem linken steht geschrieben. Es ist wahr. Und auf dem rechten: Glauben sie mir. Jesus Christus ist für mich Mensch geworden. Für mich, da bin ich mir gewiss – und ich hoffe es auch für dich.

Amen.